

**Zeitschrift:** Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft  
**Herausgeber:** Wechselwirkung  
**Band:** 4 (1982)  
**Heft:** 13

**Artikel:** Sabotage  
**Autor:** Luddito, Franco / Wobbly, Tim  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-653062>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

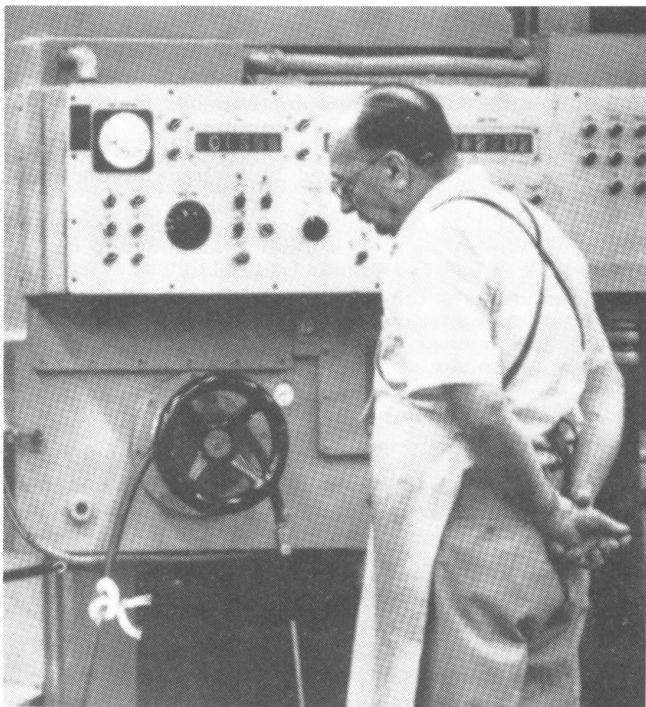
#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Franco Luddito, Tim Wobbly



„Sie berieten eine Weile. Präparierte Fahrkarten, lahmgelegte Uhren, falsch eingestellte Anzeigegeräte ... das ließ sich tatsächlich relativ leicht erreichen. Und sie wußten, was zu tun war. Das elektronische System war relativ empfindlich – kleine Abweichungen von den Formaten, unscheinbare Einschnitte in den Karten, eine verwischte Magnetisierung ... und schon liegen die Anlagen still. Immer mehr Einfälle wurden zur Diskussion gestellt. Die Geldautomaten in den Kaufhäusern, die Regelung der Verkehrsampeln, der Wasserverteilung, der Stromversorgung ... es gab Fernheizwerke und Klamaanlagen, die von zentralen Stellen aus reguliert wurden, es gab Nachrichtenmedien, Telefon und Videofon, Rohrpost und Glasfaser-Bildübermittlung, von Zentralen aus gelenkt ... und alles das geschah mit Hilfe von Lochkarten, Magnetkarten, Magnetbändern, mit Hilfe von datenverarbeitenden Systemen, mit Hilfe von Programmen ... Und die Ausarbeitung dieser Systeme – das war ihre Aufgabe und die vieler Kollegen in diesem und anderen Instituten.“

(H.W. Franke, Ypsilon minus, Ffm. 1976, S. 66)

Wie im Science Fiction, so in der Realität. An Zeitungsmeldungen über Computerkriminalität haben wir uns längst gewöhnt. Der ausgeklügelte Diebstahl von Daten oder die Überweisung hoher Geldsummen auf dafür nicht bestimmte Konten rufen in uns immer wieder jene berühmte klammheimliche Freude hervor, gepaart mit einer stillen Bewunderung für den Dreh, der selbst mehrstufige Sicherheitsvorkehrungen zu überlisten half. Doch der Datenklau verliert alsbald den Charakter eines Kavalierdeliktes, wenn er in den Geruch politischer Sabotage gerät.

Warum eigentlich, so sollten wir uns allerdings fragen, kann nicht ein ähnlicher Trick, ein gleicher Handgriff ebensoviel verhindern, wie die Blockade von Brokdorf oder die Besetzung der Starbahn West? Es ist durchaus folgerichtig, dort mit dem Widerstand anzusetzen, wo man arbeitet. Was machen z.B., wenn man feststellt, daß an „seinem“ Institut Kriegsforschung betrieben wird oder die „eigene“ Abteilung Maschinen zur Rationalisierung entwickelt. Es muß nicht unbedingt das Beispiel Atomindustrie herhalten, auch Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Gentechnologie bringt uns in eine ähnliche Zwickmühle.

Aussteigen oder drinbleiben, ist hier die Frage, die, wird sie mit drinbleiben beantwortet, den inneren Konflikt oftmals in der Beteiligung an einer Bürgerinitiative oder im schlichten Lesen oder auch Machen einer kritischen naturwissenschaftlich-technischen Zeitschrift zu vertuschen sucht. In seiner Freizeit steht der diplomierte Ingenieur dann mit *Atomkraft – Nein danke*-Plakette an der Startbahn West und bekämpft die Auswirkungen eines wissenschaftlich-technologischen Systems, an dem er freilich acht Stunden am Tag kräftig mitarbeitet.

Der Gedanke, auch mal am eigenen Arbeitsplatz, quasi vor Ort, Sand ins Getriebe zu streuen und bestimmten Forschungen das Leben schwer zu machen, liegt auf der Hand. Doch bislang schrecken viele bei dem Begriff der Sabotage mimosenhaft zurück. Maschinensturm, Gewalttätigkeit, Rechtswidrigkeit werden als Synonym für Sabotage gehandelt und haben eine erfolgreiche Tabuisierung dieser Kampfform betrieben.

Das darf aber nicht darüber hinweg täuschen, daß die meisten Formen der Sabotage überwiegend friedlichen Charakter haben. So ist auch der Begriff Sabotage entstanden aufgrund einer schlichten, friedlichen aber effektvollen Tat. Sabotage, das ist eine Wortspielerei und kommt aus dem Französischen. Einen Holzschuh = sabot steckten amerikanische Landarbeiter im vorigen Jahrhundert in bestimmte Teile von Dreschmaschinen, um sie so ins Stocken zu bringen und eine Pause zu erzwingen. Mit Maschinensturm oder Zerstörung hat also Sabotage zumeist wenig zu tun, schließt aber diese Form, wenn eine besondere Situation es erfordert, nicht aus.

Bisher wurden die unterschiedlichen Spielarten der Sabotage vornehmlich im unmittelbaren Produktionsprozeß angewandt. Als verdeckter industrieller Konflikt beherrschen sie so den betrieblichen Alltag seit der Entstehung der großen Industrie. Dennoch haben diese Kampfformen in der offiziellen Arbeiterbewegung kaum eine Rolle gespielt. Lediglich die amerikanische Gewerkschaft *Industrial Workers of the World* (*I.W.W.*) hatte die Sabotage als berechtigtes Mittel anerkannt und erfolgreich verwendet.

Trotz des unversöhnlichen Widerspruchs von Kapital und Arbeit waren sich Gewerkschaftsbewegung und Unternehmertum nämlich in der Verurteilung dieser Form des Arbeitskampfes von Beginn an einig. Für Marx war die Sabotage anarchistischer Maschinensturm und Ausdruck eines unterentwickelten proletarischen Bewußtseins, das die ausbeuterische Anwendung der Maschinerie nicht von ihrem an sich positiven Wesen zu unterscheiden vermag. Die Strategie der marxistischen Arbeiterbewegung bezog sich folgerichtig auf den Kampf um die Macht



über die Produktivkräfte und schloß deren Veränderung oder gar die Zerstörung mancher Anlagen erst einmal aus. Kapital, Justiz usw. taten ein weiteres dazu bei, Sabotageaktionen zu kriminalisieren, denn alles, was die Verwertung der Arbeitskraft behindert, mußte unterbunden werden.

Trotz dieser diskriminierenden Maßnahmen ist festzustellen, daß Sabotage heute nach wie vor als Kampfmittel für Konflikte, die unmittelbar am Arbeitsplatz auftreten, eine wichtige Rolle spielen. Nachdem in den diversen Geschichten der Arbeiterbewegung diese Form des Widerstandes regelrecht übersehen bzw. höchstens verschämt am Rande vermerkt wurde, scheint sich ein Wandel in der Beurteilung anzubahnen. Als unseres Wissens erster Versuch, sich systematisch und umfassend mit den Formen dieses Arbeitskampfes im Betriebsalltag auseinanderzusetzen, ist das Buch von R.W. Hoffmann, *Arbeitskampf im Arbeitsalltag* anzusehen. Hier wird gezeigt, daß die beiden Grundformen des verdeckten industriellen Konflikts, die er Leistungsregulation und Sabotage nennt, in sehr differenzierter Form angewandt werden. So unterscheidet er in:

- Quantitative Leistungsregulation: Hier setzen sich die Arbeiter eine selbstgewählte Obergrenze ihrer Arbeitsleistungen, die sie auch dann nicht überschreiten, wenn sie es könnten.
- Qualitative Leistungsregulation: Im Laufe ihrer Tätigkeit erarbeiten sich die Beschäftigten organisatorische und/oder technische Verbesserungen für ihre Tätigkeit. Diese Verbesserungen werden aber zurückgehalten und nicht an das Unternehmen weitergegeben.
- Organisatorische Sabotage: Hier werden organisatorische Unregelmäßigkeiten in dem Sinne ausgenutzt, daß der Arbeiter nicht mehr improvisiert oder eingeschliffene Ablaufmuster der Arbeit weiter verfolgt, sondern sie durch einen streng regelkonformes Verhalten ersetzt, d.h. sie machen nur noch das, wozu sie der Ordnung nach verpflichtet sind.
- Technische Sabotage: In diesem Fall werden bestimmte Handlungen an den Arbeitsmitteln unterlassen, z.B. bei Fehlermeldungen an der Maschine, oder aber es werden bestimmte Manipulationen an den Arbeitsmitteln vorgenommen.
- Produkt-Sabotage: Bestimmte Teile an einem Endprodukt werden nicht montiert, es wird Pfuscharbeit gemacht und/oder Material vergeudet.

Sind diese Formen des Widerstandes, ausgedacht und angewendet in der besonderen Situation des rigide strukturierten und ständig kontrollierten Produktionsprozesses überhaupt tauglich als Anregung für Aktionen im Forschungs- und Entwicklungsbereich an Universität und in der Industrie? Oder sind die Differenzen zwischen beiden Bereichen so groß, daß sie eine

generelle Schranke darstellen, um diese Formen in Erwägung zu ziehen?

Sicherlich gibt es immer noch ganz entscheidende Unterschiede, die auch offensichtlich sind. Sie reichen von der wesentlich geringeren inhaltlichen und zeitlichen Vorstrukturierung des Arbeitsprozesses und -ablaufs bei Ingenieuren und Naturwissenschaftlern und gehen bis zu den Privilegien und der Rolle bzw. Funktion der technisch-naturwissenschaftlichen Intelligenz. Nun haben aber die kleinen Annehmlichkeiten und Vorteile des wissenschaftlichen Arbeitsplatzes und der Glaube an den besonderen und wichtigen Charakter aller wissenschaftlichen Tätigkeiten einen nicht unerheblichen Einfluß auf das Selbstverständnis, sprich Bewußtsein, von Forschern und Entwicklern. Dies gilt auch und in besonderer Weise für uns so linke und kritische Wissenschaftler. Denn sind es nicht gerade auch die Privilegien und Vorteile, die mit daran hindern, daß wir uns mit Sabotage und Leistungszurückhaltung auseinandersetzen? Kennen wir das nicht, daß wir zwar mit Bauchschmerzen für die Familie, die Eigentumswohnung, die eigene kleine Karriere immer wieder Gründe finden, warum das Gebiet, das wir selbst bearbeiten, nichts zu tun hat mit den umwelt- und menschenzerstörenden Auswirkungen des technisch-wissenschaftlichen Fortschritts?

Aber zurück zu den Ausgangsfragen, die diesen kleinen Exkurs eingeleitet haben. Wir sind der Meinung, daß viele Faktoren, die den wissenschaftlich-technischen Arbeitsprozeß ausmachen, darauf hindeuten, daß die Möglichkeiten der Sabotage, die von R.W. Hoffmann im Produktionsprozeß gefunden wurden, auch dort anwendbar sind. Wenn auch die Intentionen und die Wirkung von solchen Aktionen im Wissenschaftsbetrieb andere sind, als in der Produktion. Geht es hier zunächst darum, sich gegen übermäßige Arbeitsetze, neue Maschinen oder andere Maßnahmen, die eine Verschlechterung der Arbeitssituation bedeuten, direkt und individuell zur Wehr zu setzen, werden Sabotagemaßnahmen durch Wissenschaftler und Techniker kaum dazu eingesetzt werden können, um beispielsweise verbesserte Arbeitsbedingungen oder mehr Forschungsmittel zu erzwingen. Hier geht es direkt um eine grundsätzliche Infragestellung einer konkreten Forschungsrichtung oder Technologie, doch bestimmte Aktivitäten ließen sich unter der gleichen Überschrift ansiedeln:

Denn was ist es anderes als *qualitative Leistungsregulation*, wenn man wichtige Erkenntnisse und Ergebnisse so lange wie möglich für sich behält und eine Hinhaltekaktik gegenüber den Vorgesetzten und Kollegen anwendet? Diese Form kann auch mit beinhalten, daß man Ergebnisse verstümmelt, verfälscht oder garnicht veröffentlicht. Aber auch das Gegenteil von dieser Art der Sabotage ist gerade im Forschungsbereich möglich und erschwert seine ungestörte Fortführung, die Weitergabe oder Veröffentlichung von Informationen, die (noch) nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind.

Und wäre es nicht eine Art *quantitativer Leistungsregulation* im Forschungsbetrieb, wenn wir uns daran hielten, wozu wir dem Arbeitsvertrag nach verpflichtet sind, nämlich beispielsweise 40 Stunden in der Woche zu arbeiten, nicht aber bis spät in die Nacht oder gar am Wochenende? Sind es nicht gerade diese zusätzlichen Arbeitsstunden und die Gedanken an Probleme, die wir uns noch nebenbei in der freien Zeit machen, die den Laden am Laufen halten?

Auch *technische Sabotage* ist in vielen Fällen möglich, ohne daß Menschen oder auch Geräte in Gefahr geraten. Kleine Manipulationen an Meßgeräten können von nachhaltiger Wirkung auf Versuchsergebnisse sein, unbedeutende Zusätze in chemische oder biologische Präparate können die eingeschlagene Forschungsrichtung in einem völlig neuen Licht erscheinen lassen.

Überlegungen, die entweder direkt in die angesprochene Richtung gehen oder aber vermittelt auf eine Blockierung des herrschenden Wissenschaftsbetriebes zielen, finden sich auch in den Artikeln von F. Onlein, *Der Vandalismus nimmt allgemein zu* in WW Nr. 7 und *Mein Selbstverständnis* in WW Nr. 10 sowie bei B. Martin, *Selbstverwaltete Wissenschaft*, WW Nr. 12.

Um nicht mißverstanden zu werden, wir wollten keine Rezeptesammlung zur Sabotage erstellen, um sie quasi zum allgemeinen Gebrauch freizugeben. Uns geht es mit den angedeuteten Beispielen darum zu zeigen, daß auch in anderen Bereichen als der Anwendung der EDV Möglichkeiten vorhanden sind. Vielmehr ist es notwendig, direkt am Arbeitsplatz Augen und Ohren offen zu halten, die eigene Phantasie spielen zu lassen und vor allen Dingen die Folgen und Erfolgssäussichten zu durchdenken. Denn zu erwarten, daß von außen Vorschläge und Pläne kommen können, ist eine Verkennung der Problematik von Sabotage.

Nur derjenige kann wirkungsvoll und nachhaltig Sand ins Getriebe eines Forschungsvorhabens streuen, der sich genau mit den örtlichen Gegebenheiten auskennt, die Apparaturen kennt und mit ihnen umgehen kann, um die zeitlichen Abläufe weiß usw. Und nur der hat Erfolg mit Aktionen, der es versteht, sie absolut geheimzuhalten, sowohl die Umstände, die es ermöglichen, als auch die Mittel. Wenn schon Rezepte erstellt werden können, sind sie ziemlich schnell nutzlos, weil sie dann auch der Gegenseite bekannt werden.

Eines ist also klar, wer mit solchen Gedanken spielt, muß eigenständig agieren und mit seiner Handlung alleine bleiben, denn um nicht den eigenen Ast abzusägen, muß Sabotage so betrieben werden, daß nicht zurückverfolgt werden kann, wer sie durchgeführt hat, noch besser ist es allerdings in vielen Fällen, wenn lange nicht auffällt, daß überhaupt manipuliert worden ist.

Gerade aber weil Sabotage mit dem Makel der Illegalität und Rechtswidrigkeit behaftet ist, schrecken viele davor zurück, diese Kampfform anzuwenden. Wir müssen uns jedoch fragen, ob solche Charakteristika wie legal – illegal nicht durch und durch bürgerlichen Wertvorstellungen entsprechen. Diese unterliegen natürlich einem geschichtlichen Wandel, der das was heute legal ist, morgen für illegal erklärt oder umgekehrt, je nach Interessenlage. Für uns sollte vielmehr das Kriterium der Wirksamkeit die Entscheidung über die Wahl der Mittel bestimmen. Aber erst wenn die Tabuisierung der Sabotage in unseren Köpfen aufgebrochen ist, ist es sinnvoll, politische und strategische Diskussionen und Überlegungen in Gang zu setzen.

Die Geschichte der gewerkschaftlichen Arbeitskämpfe zeigt, daß sie auch immer gegen Wert- und Normvorstellungen gerichtet waren. Dem heutigen Finanzminister Hans Matthöfer plagten in seiner Sturm- und Drangzeit wohl weniger Skrupel als heute, wenn er schreibt, und dem ist zuzustimmen: „*Die ersten Streiks in allen Ländern waren „illegal“. Erst als die Lohnabhängigen stark genug waren, Veränderungen des Rechts zu erzwingen, wurden ihre Aktionen – im Maße der erreichten Macht – legal. Es gibt keinen Grund anzunehmen, daß die heute bestehende Grenze zwischen „legaler“ und angeblich „rechtswidriger“ Interessenvertretung nun nicht mehr veränderbar sei. Arbeitnehmer haben sich nicht in Gewerkschaften organisiert, um „legale“, sondern um erfolgreiche Streiks führen zu können.*“ (H. Matthöfer, *Streiks und streikähnliche Formen des Kampfes der Arbeitnehmer im Kapitalismus*, in: D. Schneider (Hrsg.), *Zur Theorie und Praxis des Streiks*, Ffm 1971, S. 174)

Dies gilt auch, wenn auch in abgewandelter Form, für den Wissenschaftsbetrieb und andere Kampfmittel.